

ENSI: Sicherheit in Gefahr!



ENSI: Sicherheit in Gefahr!

Die falsche Arbeitshypothese

Hans Wanner in einem Kommentar vom 8. Juli: «Die Frage ist, welche Arbeitshypothese wir unserer Aufsichtsfunktion zugrunde legen. Zwei Varianten stehen zur Wahl: Entweder „Die Schweizer Kernkraftwerke sind grundsätzlich sicher“ oder „die Schweizer Kernkraftwerke sind grundsätzlich unsicher.“ Wir gehen, wie ich schon verschiedentlich dargelegt habe, von der ersten Arbeitshypothese aus, die wir in einem laufenden internen Prozess fortdauernd mit Daten und Fakten untermauern.»



Dieser Ansatz des ENSI-Direktors ist nicht nur falsch, sondern verheerend. Als oberster Chef der Schweizer Aufsichtsbehörde ist er dafür verantwortlich, allen möglichen Unsicherheiten ins Auge zu blicken und ihnen schnellstmöglich auf den Grund zu gehen. Mit dieser Arbeitshypothese diskreditiert sich das ENSI als verantwortungsvolle Aufsicht und macht sich zum Komplizen der Atomindustrie.

1

ENSI: Sicherheit in Gefahr!

Sicherheit ist ein Prozess

2

Das ENSI beruft sich auf diesen Grundsatz. Es stimmt zwar, dass man ein Leben lang lernen kann. Doch wenn es um AKW-Sicherheit geht, kann es sich eine Atomaufsicht nicht leisten, abzuwarten bis es knallt – wie in Fukushima. Denn dann ist es zu spät, um aus Fehlern zu lernen.

Jüngstes Beispiel dieser Unkultur: In einem belgischen Reaktordruckbehälter wurden - dank einem neuen Untersuchungsverfahren - Risse gefunden. Die Risse gehen auf Fertigungsfehler des Herstellers zurück, der auch das AKW Mühleberg ausrüstete. Es wäre am ENSI gelegen, die identische Untersuchung auch in Mühleberg durchzuführen. Stattdessen gewährt die Sicherheitsbehörde der BKW eine Untersuchung mit der alten, aber bisher vorgeschriebenen Methode. Sicherheit ist offenbar nur dann ein Prozess, wenn es darum geht, eigene Fehler zu entschuldigen. Wenn es aber darum geht, etwas zu lernen, gibt es nur „Dienst nach Vorschrift“.



ENSI: Sicherheit in Gefahr!

Nähe zur Atomindustrie

Immer wieder lässt sich das ENSI von den AKW-Betreibern den Fahrplan diktieren. Die Betreiber liefern dem ENSI unvollständige Nachrüstkonzepte und schinden so Zeit, um notwendige Investitionen hinauszuzögern. Das Resultat dieses Vorgehens: Wichtige Nachrüstungen erfolgen massiv zu spät und unter Gewährung von viel zu langen Fristen. Als Beispiel kann hier das zusätzlich notwendige Notstromsystem des AKW Beznau angeführt werden: Der Mangel ist seit 2007 bekannt und wird unverständlicherweise erst bis 2014 behoben.

So lange läuft das AKW Beznau in einem Zustand, der nicht dem aktuellen Sicherheitsstandard genügt. Dass AXPO- und Beznau-Chef Heinz Karrer unwidersprochen das älteste AKW der Welt als «Weltklasse und absolut sicher» bezeichnen darf, ist ein Affront.



4

ENSI: Sicherheit in Gefahr!

ENSI investiert in Kommunikation statt in Sicherheitskontrollen

Nach Fukushima wurde primär der Bereich Kommunikation beim ENSI ausgebaut. Im Juli 2011 schaffte man die Stelle eines Public-Affairs-Beauftragten und Kommunikationsberater des Direktors und des ENSI-Rats. Die Sektion Kommunikation wurde neu geschaffen. Es folgte zusätzlich ein Mediensprecher für die Romandie. In einer Restrukturierung wurde dieses Jahr ein Direktionsstab geschaffen, welchem der Bereich Kommunikation nun angehört.

Seither lässt das ENSI vermehrt philosophisch angehauchte Bonmots und Befindlichkeiten, z. B. des Direktors, verlauten. Wichtige Dokumente wie die Mängelliste der Schweizer AKW wurden im Gegenzug von der Website entfernt.



Eine verstärkte Kommunikation verbessert weder die Sicherheit der Schweizer AKW, noch lässt sich damit das Vertrauen der Bevölkerung herbeireden.

5

ENSI: Sicherheit in Gefahr!

ENSI, BFE und UVEK operieren mit antiquiertem (Selbst-)Verständnis

Oberste Maxime des ENSI ist es nach wie vor, der Schweizer Elektrizitäts- und Atomstromwirtschaft keine wettbewerberschwerenden Auflagen zu machen. Das Prinzip der (wirtschaftlichen) Verhältnismässigkeit bei der Abwägung von Sicherheitsfragen bleibt vorrangig. Doch zwischenzeitlich hat der Wind gedreht. So etwa kritisieren die Gerichte das Vorgehen. Als Beispiel erwähnt sei hier die Kernaussage aus dem Urteil des Bundesverwaltungsgerichts zur Frage der Aufhebung der unbefristeten Betriebsbewilligung des AKW Mühleberg:

„Es geht nicht an, ein KKW, das bereits so lange in Betrieb ist, auf Zuseher weiter zu betreiben und hierbei allein auf die laufende Aufsicht zu vertrauen. Die bisherige schrittweise Nachrüstung der Anlage ohne Gesamtkonzept ist weder bezüglich der Rechtssicherheit noch der Wirtschaftlichkeit noch der Gewährleistung der Sicherheit befriedigend.“

6



«AKW-Sicherheit ist kein Small Talk-Thema»

Die Schweizerische Energie-Stiftung SES und Greenpeace protestieren gegen die vom ENSI als «Öffentliches Forum» deklarierte Veranstaltung. Eine ernsthafte und vertiefte Diskussion zu technischen Sicherheitsfragen und strukturellen Mängeln der Atomaufsicht ist in diesem Rahmen nicht möglich.

Post-Fukushima erliess das ENSI Verfügungen zur Überprüfung der AKW-Sicherheit und nahm an den EU-Stresstests teil. Die Tests förderten altbekannte aber auch neu bemerkte Mängel zu Tage. Doch trotz langer Mängelliste bleibt das ENSI seiner laschen Linie treu und lässt die AKW weiterlaufen. Mittlerweile geben die Betreiber bereits wieder den Takt an. Sie liefern dem ENSI unvollständige Nachrüstkonzepte, üben sich in Scheinabklärungen und schinden Zeit, um notwendige Investitionen hinauszuzögern. Resultat: Nachrüstungen erfolgen viel zu spät und unter Gewährung von viel zu langen Fristen. Neben dem Vorwurf der zu grossen Nähe zur Atomwirtschaft kritisierte inzwischen auch das Bundesverwaltungsgericht die Aufsichtsbehörde. Auch die IAEA-Delegation stellte dem ENSI nicht nur gute Noten aus.

Die unterzeichnenden Organisationen fordern das ENSI, das UVEK und das Parlament auf, dafür zu sorgen, dass der Schweiz Ereignisse wie in Fukushima erspart bleiben. Dazu braucht es schärfere gesetzliche Vorgaben für die Aufsichtsbehörden (Abschalten bis geflickt!), eine fundierte Zweitmeinung (4-Augen-Prinzip), den Ausbau der KNS und eine neue Sicherheitskultur beim ENSI.

SCHWEIZERISCHE ENERGIE-STIFTUNG
FONDATION SUISSE DE L'ENERGIE



www.greenpeace.ch

GREENPEACE